

Grußwort Sandbostel, 29. April 2026

„Wie konnte das geschehen?“, das ist, sehr geehrte Damen und Herren, wohl eine der Fragen an diesem Tag,

81 Jahre nach der Befreiung des Kriegsgefangenenlagers Sandbostel.

Wie konnte es gelingen, ein ganzes Volk, das vorher nicht überdurchschnittlich kriminell war, in die Menschheitsverbrechen des NS-Regimes hineinzuziehen?

Heute ist es möglich, sich per Recherche über Internet-Portale wie das US-National Archiv¹ oder auch die deutsche Wochenzeitung DIE ZEIT² ganz konkret mit einer anderen Frage aus der eigenen Familiengeschichte zu beschäftigen:³

Wie war das eigentlich bei meinen Großeltern und anderen Verwandten? Waren sie Parteimitglieder? Wenn ja, seit wann? Und stimmen die Geschichten, die in unserer Familie erzählt werden?

Plötzlich kommt es mir ganz nah und die Erkenntnis ist da: Auch mir eng verbundene Menschen waren davor nicht gefeit, sich an den Menschheitsverbrechen zu beteiligen.

Es ist daher auch heute wichtig, sich mit der deutschen Geschichte unter der Nazi-Herrschaft auseinanderzusetzen und dem nachzugehen, was damals dazu führte, dass Millionen von Deutschen bereitwillig mitmachten und sich einer mörderischen Ideologie unterwarfen. Der Historiker und Journalist Götz Aly benennt in seinem Buch „Wie konnte das geschehen?“ Herrschaftsmechanismen, die auch heute noch oder schon wieder in Gebrauch sind. Die aktuellen Bezüge sind schnell zu erkennen. Er schreibt:

„Die Manipulation von Informationen, die Zerstörung öffentlicher Räume, [...] soziale Geschenke an die Massen bei zunehmend autoritärer Staatsführung, das Entfachen von Vorurteilen und Hass gegen geeignete und klar erkennbare Minderheiten“, das seien Mechanismen, die heute erneut im Weltgeschehen zu finden seien.

Ich spreche als Vertreterin der evangelischen Kirche zu Ihnen. Wir haben seit dem Ende der Nazi-Diktatur in der Auseinandersetzung mit unserer eigenen Verstrickung in das totalitäre Regime des „Dritten Reiches“ einen langen und oft beschämenden Weg des Lernens hinter uns. Denn: „Die NSDAP erzielte ihre Wahlerfolge zwischen 1930 und 1933 ganz überwiegend in evangelischen Gebieten. Protestanten, die rund zwei Drittel der Gesamtbevölkerung ausmachten, waren mehr als doppelt so anfällig, diese Partei zu wählen, wie Katholiken.“⁴

Als hannoversche Landeskirche stellen wir uns dieser Vergangenheit. In unserer Verfassung bekennen wir uns ausdrücklich zu einem „auf der Achtung der Menschenwürde und der Menschenrechte gründenden freiheitlichen, demokratischen und sozialen Rechtsstaat.“ (Artikel 6,1)

Und als Regionalbischöfin und Vertreterin der Landeskirche Hannovers bin ich dankbar für die friedenspädagogische Arbeit, die hier mit Menschen aller Generationen geschieht – ein wichtiger Beitrag für einen freiheitlichen und demokratischen Rechtsstaat.

Denn der Wert des Friedens, aber auch die Schrecken und Folgen des Krieges müssen in jeder Generation neu vermittelt werden. Das ist unsere Verantwortung.

¹ <https://catalog.archives.gov/id/12044361>

² <https://www.zeit.de/wissen/2026-04/nsdap-mitgliederkartei-karteikarten-familienmitglieder-suche>

³ Beide Portale stellen Millionen Akten zur Mitgliederdatei der NSDAP zur Online-Suche zur Verfügung. Mit neun Millionen Menschen, die dieser Partei angehörten, hatte sie bei Kriegsende ihre maximale Größe erreicht.

⁴ So die grundlegenden Untersuchungen von Jürgen Falter, Politikwissenschaftler und Professor u.a. an der Bundeswehrhochschule in München; Götz Aly, Wie konnte das geschehen, 112.

Wie Religion und Glaube neben mancherlei Missbrauch auch helfen, unter Repressalien zu überleben und widerstandsfähig zu sein, das zeigt aktuell die Sonderausstellung hier an diesem Ort des Schreckens.⁵

Eine Erkenntnis: Gemeinsame Gottesdienste, Gebete und improvisierte Altäre gaben Halt und halfen vielen Gefangenen, die Hoffnung zu bewahren.

Verantwortung und Hoffnung säen – Auftrag für uns in dieser Welt.

In dieser Hoffnung spreche ich ein Gebet:

Gebet

Du, Gott, bist unsere Zuflucht für und für.

Dir klagen wir all das Leid,
das hier im Lager Sandbostel geschah.

Wir erinnern uns voller Scham an Unrecht, Schrecken und Gewalt, die von Deutschen ausgehen, auch von Christenmenschen.

Vor dir gedenken wir der ungezählten Menschen,
die hier Freiheit und Heimat vermissten,
die hungerten,
die zur Zwangsarbeit verpflichtet waren,
die Gewalt erfuhren,
die Krankheiten und Seuchen erlitten.

Vor dir gedenken wir der Menschen, die ihr Leben verloren.

Halte in uns die Erinnerung an all dies Unrecht wach.

Segne diesen Ort und alle Erinnerungs- und Friedensarbeit, die hier geschieht.

Lass Sandbostel einen Ort sein und bleiben,
der zum Frieden reizt,
zur Gerechtigkeit mahnt,
zur Versöhnung ermutigt

Du, Gott, bist unsere Zuflucht für und für.

Wir bitten für die Kinder, für die Frauen und Männer, die heute in Kriegsgebieten leben: in der Ukraine, im Libanon, in Israel, im Iran und all den anderen Orten, die in unseren Nachrichten nur mühsam durchdringen.

Steh allen Opfern bei in ihrer Angst, Verzweiflung, Entwürdigung. Hilf den Opfern der Gewalt, den Verletzten und denen die trauern – an allen Kriegsorten der Welt.

Für die vielen Menschen, die ihre Heimat verlassen mussten und auf der Flucht sind, bitten wir, und für alle, die sich für sie einsetzen. Öffne uns Herz und Hände, dass wir helfen, wo wir können.

Wir bitten um Mut und um Besonnenheit, der Gewalt entgegenzutreten.

Für alle, die politische Verantwortung tragen, bitten wir, dass sie sich einsetzen für Verständigung, für Waffenstillstand, für Frieden.

Wehre dem Morden und der Gewalt.

Falle denjenigen in den Arm, die vergewaltigen, Kriegsverbrechen begehen und Zivilisten erschießen.

⁵ „Was trägt, wenn alles fehlt? Hoffnung durch religiöse Praxis im Kriegsgefangenenlager Stalag X B Sandbostel“ von Selina Kaufmann

Du, Gott, bist unsere Zuflucht für und für.
Wehre allem Nationalismus und Rassismus und denen, die das wieder stark machen wollen.
Stärke alle, die für Menschenwürde, Zusammenhalt und Nächstenliebe eintreten.
Mach uns zu Friedensstifterinnen und Versöhnern.
Führe uns auf den Weg des Friedens.
Amen.

Andacht Sandbostel, 29. April 2026

Liebe Gemeinde, liebe Gäste!

heute sind wir hier – in diesem Ort, der so viel Leid und so viel Hoffnung trägt. Ich frage mich: Was bedeutet es, in einer Welt voller Konflikte, voller Krieg und Hass, von Frieden zu sprechen? Gerade jetzt, wo die Schlagzeilen uns täglich mit neuen Grausamkeiten konfrontieren. Wo Worte wie „Frieden“ und „Versöhnung“ manchmal hohl klingen.

Was bleibt da von unserer Hoffnung? Können wir überhaupt noch vollmundig vom Frieden sprechen? Und gibt es eine Verpflichtung der Religionen zum Frieden?

Der öffentliche Disput zwischen Papst Leo XIV. und der US-amerikanischen Regierung unter ihrem Präsidenten Donald Trump hat diese Frage ganz aktuell in die öffentliche Debatte gebracht:

Folgen aus der eigenen religiösen Überzeugung Haltungen, die sich auch im politischen Handeln auswirken? Die im Tun sichtbar werden?

„Selig sind, die Frieden stiften“?⁶ Der Papst hat die biblische Botschaft bei einem Friedensgebet am Karsamstag in Rom so in unsere Zeit übersetzt:

„Schluss mit der Selbstvergötterung und mit der Vergötzung des Geldes! Schluss mit der Zurschaustellung von Macht! Schluss mit dem Krieg! Wahre Stärke zeigt sich im Dienst am Leben“⁷.

Wir wissen aus der deutschen Vergangenheit, dass Religion auch schrecklich missbraucht werden kann. Der Nationalsozialismus war so etwas wie eine berauschende „Religion des Todes“, der Vernichtung, der Verachtung menschlichen Lebens und menschlicher Würde. Abgründig! Und eine fürchterliche Lästerung Gottes.

Und ja, auch Christinnen und Christen haben damals weggesehen, mitgemacht, geschwiegen. Und die evangelische Kirche als Institution hat große Schuld auf sich geladen. – Was schenkt mir da Hoffnung?

Wir feiern diese Andacht in der nachösterlichen Zeit. Als Christin glaube ich: Gottes Macht ist stärker als jede Macht des Todes. Er hat den Tod ein für alle Mal überwunden – in der Auferstehung Jesu Christi. Gott will das Leben.

Das entdecke ich mitten in dieser Welt: wo die Natur explodiert und aus allen Poren das Leben durchbricht. Wo Menschen füreinander da sind, füreinander einstehen. Wo Brücken zueinander gebaut und Menschen aufgerichtet werden.

Angesichts von Kreuzigung und Tod Jesu am Karfreitag und seiner Auferstehung am Ostersonntag stellt sich dennoch die Frage: Wie passen Leid und Unrecht damals wie heute zusammen mit Gottes Gerechtigkeit? Mit seinem Handeln in der Welt? Mit seinem Willen zum Leben?

Mir kommt dabei der Satz von Elie Wiesel, dem Schriftsteller und Überlebenden der Shoah, in den Sinn. Er hat einmal gesagt: „Unheil und Leid in der Welt sind weder *mit* Gott zu denken, noch *ohne* Gott auszuhalten.“

⁶ Matthäus 5,9

⁷ Zitiert nach <https://www.vaticannews.va/de/papst/news/2026-04/leo-xiv-betrachtung-gebetsvigil-frieden-welt-appell-petersdom.html>

Für mich sagt er damit zum einen: Für die Gräueltaten ist nicht Gott verantwortlich, sondern wir Menschen sind es.

Und zum anderen sagt er: Es ist wichtig, ein Gegenüber zu haben, dem all diese Gräueltaten zu klagen sind. Ohne Gott fehlt mir die Instanz, und als Christin sage ich: Ohne *Jesus Christus* fehlt mir das Antlitz, vor dem ich Unrecht, Unheil und Unglück aussprechen, ja, auch klagen kann. Damit das Böse nicht das letzte Wort behält. ---

Und dann braucht es Friedensstifter. Selig sind, die Frieden stiften! Eben, damit das Böse, nicht das letzte Wort behält.

Ein Symbol für den Frieden und damit gegen die momentan so um sich greifende Eskalation von Krieg, Gewalt und Hass ist in vielen Religionen die Taube.

Und selbst Menschen, die nicht-religiös sind, verbinden mit der Taube genau dies: den Wunsch nach Frieden, die Sehnsucht nach Gerechtigkeit, die Vorstellung von einer Welt, in der nicht das Recht des Stärkeren gilt.

Hier in Sandbostel – früher in der Lagerkirche und jetzt in der großen historischen Lagerküche – wird regelmäßig unter dem Symbol der Taube ein Gottesdienst gefeiert. Ein Zeichen der Hoffnung, ein Zeichen des Neuanfangs.

Wie nach der Sintflut, von der die hebräische Bibel erzählt. Da schickt Noah eine Taube aus, um Land zu suchen. Als die Taube mit dem Ölzweig zurückkehrt, ist das ein Zeichen: Es gibt wieder Land. Es gibt wieder Hoffnung.

Und Gott schließt mit Noah und damit mit allen Menschen einen Bund und verspricht: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht“.⁸

Als Zeichen dieses Friedens zwischen Gott und uns Menschen, als Zeichen der Treue Gottes setzt er den Regenbogen in den Himmel.

Was für ein wunderbares Symbol mit seinen leuchtenden, bunten Farben!

Gott schließt einen Bund mit Noah und er schließt am Berg Sinai einen Bund mit Mose und dem Volk Israel, indem er ihnen die Zehn Gebote gibt. Dieser Bund bleibt bestehen. Ist unzerbrechlich. Zeichen der Treue und der Liebe Gottes zu seinem Volk.

Die Taube begegnet uns an einer ganz entscheidenden Stelle des Neuen Testaments und damit der Geschichte und der Botschaft Jesu wieder: auch hier als Zeichen der Liebe Gottes.

Die Evangelien erzählen, dass bei der Taufe Jesu am Jordan durch Johannes den Täufer eine Taube vom Himmel herabstieg. Und es erklang Gottes Stimme, die sagte: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“⁹

Genau das sagen wir heute jedem Menschen, der getauft wird: Du bist geliebt. Du bist ein Kind Gottes. Wenn wir das ernst nehmen, dann können wir nicht wegschauen, wenn die Würde eines Menschen mit Füßen getreten wird.

„Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Artikel 1 des Grundgesetzes, dessen 77. Gründungstag wir im Mai feiern. Ein Satz, der uns alle verpflichtet.

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier hat den 23. Mai zu einem „Mitmachtag für die Demokratie“ ausgerufen. Und wir als Kirche sagen: Ja, wir machen mit. Weil die einem Menschen von Gott gegebene Würde in der Staatsform der Demokratie am ehesten geschützt und geachtet wird.

Und wir spüren: Diese Demokratie wird angegriffen. Die Wehrhaftigkeit unserer freiheitlichen Verfassung wird von vielen Seiten herausgefordert. Es ist nicht selbstverständlich, in Freiheit zu leben. Es ist ein Geschenk – und eine Aufgabe.

Es kommt darauf an, die eigene Haltung klar zu benennen und für sie einzustehen. Um Gottes Willen: gegen Hass, gegen Ausgrenzung, gegen Rassismus.

⁸ 1. Mose, 8,22

⁹ Matthäus 3,17

Deshalb werben wir als christliche Kirchen in Niedersachsen in den nächsten Wochen mit einem klaren Motto: „Menschenwürde – Nächstenliebe – Zusammenhalt.“ Wir werben dafür, sich an den Wahlen in den Kommunen zu beteiligen.

Wir werben für keine politische Partei. Wir werben aber für eine politische Haltung, Wir sagen: Steht ein für eine Welt, in der die Würde eines jeden Menschen geachtet wird. In der wir uns umeinander kümmern. In der wir Brücken bauen – zwischen Religionen, zwischen Kulturen, zwischen Menschen.

Die Taube mahnt uns: Frieden ist möglich. Aber er braucht uns. Er braucht unser Engagement, unseren Mut, unsere Bereitschaft, hinzusehen und zu handeln.

Wir treten ein für den Frieden, weil es Gottes Auftrag an uns Menschen ist. Wir treten ein für Nächstenliebe, weil Gott sich uns in Jesus Christus in Liebe zugewandt hat. Wir treten ein für das Leben, weil Gott treu zu uns steht und mit uns Menschen einen Bund geschlossen hat, dessen Zeichen der Regenbogen ist.

Weil Gott Leben will.

Amen.